Predigt Sonntag, 25. August 2024 – Kirche Unterstrass
Pfarrer Herbert Kohler / herbert.kohler@reformiert-zuerich.ch

«...und geht dem Verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es findet, freut er sich, und sagt den andern: Freut euch mit mir!»
(Lukas 15,3-7)

Liebe Gemeinde

Jesus ist nahe am Puls, wenn er seine Geschichten erzählt, die mitten ins Leben zielen: Direkt, präzis, herausfordernd.

Die Geschichte vom Schaf, das verloren ging, ist so eine Geschichte, die uns fragt, jetzt hier: Wie halten wir es mit dem Suchen? Sind wir Suchende, nicht nur wenn es um Alltags-Dinge geht, die wir verlegt, verloren haben. Sondern wenn es ums Lebendige geht: Um Beziehungen, die tragen, um Arbeit, die Sinn macht, um Bestätigung, die Halt gibt, um Gott, der grösser ist als wir selber?

Suchen wir nicht immer wieder: Ein anderes Leben, eines, das nicht nur aus Meinungen und Apéros und Gesehenwerden besteht. Eines, das offen und ehrlich ist, einen gewissen Tiefgang hat und auf gute Beziehungen setzt?

Wünschen wir Menschen uns nicht, bei allem Suchen – dass wir gefunden werden? Dass wir jemandem begegnen, bei dem wir ankommen. Wie oft erleben wir, dass wir aneinander vorbeireden, oder dass mein Gegenüber nur von sich erzählt. Und das für normal hält.

Und sind nicht unsere Familien- und Lebensgemeinschaften Orte, wo wir einander nachgehen, umsorgen und merken: Wir können beide verlorengehen. Verloren sind nicht nur Kinder, Töchter und Söhne, wenn sie ihren Weg nicht finden. Verloren sind auch Eltern, wenn sie den Zugang zu ihren kleinen und grossen Kindern nicht mehr finden. Oder es zum offenen Bruch gekommen ist.

Kennen Sie den Ausdruck MOF? Ein Jugendlicher sagte mir: MOF/M-O-F ist, wenn man die falschen Kleider trägt, wenn die Frisur nicht cool, wenn die Sprache von gestern ist. Wenn ich nicht dazugehöre. Wenn ich alleine rumstehe.

In der Schule auf dem Pausenhof, zum Beispiel. MOF sind Menschen, die abgehängt sind. Denn MOF heisst: Mensch ohne Freunde! Das gibt es nicht nur unter Jugendlichen, diese Angst, dass es auf mich nicht ankommt. Dass es mich nicht braucht. Das ist ein verdammt mieses Gefühl.

Und am Schluss gebe ich mir noch selber die Schuld. Und frage mich: Was mache ich nur falsch? Warum interessiert sich niemand für mich? Ich bin doch nicht so blöd, und nicht so hässlich.

_____

Jesus erzählt die Geschichte von einem Menschen – ein Schaf-Hirte – der entschlossen und unermüdlich sucht, weil er etwas Wichtiges verloren hat. Man könnte nun sagen, Eines von Hundert Schafen zu verlieren, das fällt doch nicht ins Gewicht. Ausserdem besteht das Risiko, dass den anderen 99 etwas zustösst, wenn der Hirte sie nicht im Auge behält.

_____

Eines von Hundert - nur eines, ist das nicht ein Verhältnisblödsinn? Nein. Dass einer dem Einzelnen so nachgeht, das ist das eigentlich Aufregende an dieser Geschichte. Jesus sagt damit: Gott ist einer, der sich nicht zu schade ist, dem Unauffälligen nachzugehen. Mit grosser Leidenschaft sucht Gott, und mit übertriebenem Aufwand, und damit stellt er sich vor als einer, der die Menschen nicht verloren gibt, nicht einen Einzelnen.

Gott braucht den Menschen. So wie er ist. Mit seiner Stärke und mit seiner Verletzlichkeit. Gott will ja gar nicht nur für sich sein. Allein Gott sein, ist gar nicht

lustig. Aber vielleicht braucht ja der Mensch auch Gott, damit er über sich hinausschaut und nicht nur bei sich bleibt.

_____

Diese Geschichte macht uns Mut zu suchen, weiterzusuchen. Nicht aufzuhören. Wenn wir Gott auf die Spur kommen wollen.

Eine rabbinische Geschichte erzählt so davon: Es waren einmal Kinder, die spielten Verstecken. Der Grossvater kommt vorbei und sieht seinen Enkel, der traurig in der Ecke steht. Da fragt er ihn: „Was ist los?"

Da antwortete der kleine Junge: „Ich habe mich versteckt und keiner hat mich gesucht." „Ja", sagt der Grossvater und fährt ihm tröstend über den Scheitel: „So geht es Gott auch. Er hat sich versteckt und wir suchen ihn nicht."

_____

Wir haben vorher drei Kinder getauft: Zeno, Marta, Ava. Und ihr als Eltern und Paten habt versprochen, bei ihnen zu sein bei ihrer Suche: Die Kinder werden ihren Weg ins Leben suchen, sie wollen wissen, wie diese Welt funktioniert.

Sie werden begreifen wollen, was gilt, was für Haltungen und Werte die Menschen haben. Wie sie miteinander umgehen. Zeno ist da schon mitten drin. Sie werden Gott suchen, und viele Fragen stellen, und wissen wollen, warum die Welt so ist, wie sie ist.

Es ist etwas vom Schönsten als Eltern, als Paten, als Grosseltern mitzusuchen mit den Kindern – nicht nur Antworten zu liefern, sondern mitzusuchen und mitzufragen. Dass einem dabei als erwachsener Mensch noch einmal eine Welt aufgeht und die Schöpfung Gottes, von der wir alle leben.

Seien wir ehrlich: Suchen kann mühsam sein. Wenn man etwas verloren hat, wird man besetzt von diesem Gedanken, es finden zu müssen. Manchmal lässt man es am besten für eine Weile sein, und beginnt wieder von Neuem. Und findet es dann an einem ganz anderen Ort, als man vermutet hat.

Vielleicht ist das die Botschaft, die wir heute hören sollen: Dass Gott noch an ganz anderen Orten sich aufhält, als wir es erwarten. Und dass er sich freut, wenn wir ihn suchen. Dass ihm das viel wert ist. Weil es dann geschehen kann, dass wir von ihm unerwartet gefunden werden: in einem Moment der Stille, im Wort des Freundes, im Klang eines Tones, in einem erhellenden Gedanken.

Dann herrscht grosse Freude. Wenn ein einzelnes Wesen aufgefunden wurde und nicht verlorenging. Jesus erzählt, mit welch grosser Freude der Hirte den Freunden und Nachbarn erzählt, wie er sich freut, dass er sein liebstes Gefährdetes wiedergefunden hat.

Da war eines fast verloren, und ist doch nicht verlorengegangen. So freuen wir uns und Gott im Himmel freut sich darüber. Es ist Gnade, wenn ein Mensch nicht mehr abgetrennt ist vom Leben und mit sich allein sein muss. Sondern sich und die Gemeinschaft wiedergefunden hat.

———

Ein Gott, der sucht und findet und sich freut – vielleicht sollten wir dafür Platz schaffen, in unserem Gottesglauben. Ein Gott, dem das Gefühl umfassender Freude nicht fremd ist, genausowenig wie das der Trauer.

Und so passt es gut, dass wir heute miteinander das Zeichen der Taufe erlebt haben. Die Freude der Eltern verbindet sich mit der Freude Gottes, dass dieses, ihr Kind da ist. Zu ihnen gekommen ist. Und jetzt auch Teil unserer Gemeinschaft ist.

Und diese Kinder bringen Leben und Überraschungen. Aber es kann auch mühsam sein mit ihnen. Kinder können wahnsinnig nerven: Nerven mit ihren Forderungen, mit ihrer Unerbittlichkeit, nerven mit ihrem umwerfenden Charme, mit dem sie uns überlisten.

Und dennoch und gerade darum, mit aller Ambivalenz, die unsere Familien- und Lebensgemeinschaften bestimmt, mögen wir sie, und sorgen uns um sie. Und das hört in gewissem Sinne nicht auf.

Die Taufe unserer Kinder heute: von Zeno, von Marta, von Ava – sie erinnert uns Grosse daran, dass wir von Gott gesuchte und gemeinte Menschen sind. Um dann vertrauensvoll und frei zu leben: Mit feinem Gespür für den, für die, die neben uns geht, steht, lebt, leidet.
AMEN.